Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 59 (2002)

Heft: 2: Gender Studies : Frauen- und Geschlechtergeschichte in Politik, Wissenschaft, Gesellschaft und Museen

Artikel: Waren es alles nur Helden?

Autor: Bauer, Irmgard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-169638

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Waren es alles nur Helden?

von Irmgard Bauer

Kühne Jäger der Eiszeit – schon bei den Neanderthalern. Unerschrockene Bauern in der Jungsteinzeit. Erfindungsreiche Bronzegiesser, die auf geheimnisvolle Weise Waffen und Schmuck für Gross und Klein schaffen. Keltische Krieger, die das Vaterland verteidigen. Haben auch Sie Urgeschichte so vermittelt bekommen? Männliche Helden waren und sind in Bildern und Romanen *das* Thema, und zwar für viele Archäologen bis in die Gegenwart. Helden und solche, die sich dafür halten, waren und sind dafür besorgt, dass ihre Weltsicht, in der die Männer die entscheidende Rolle spielen, zur Darstellung kommt.

Abendliche Heimkehr von mit Beute schwer beladenen altsteinzeitlichen Jägern ins Basislager (Abb. 1). Wenn die Urgeschichte so ausgesehen hätte, wie wir sie von vielen Schulwandbildern, Dioramen in Museen und Abbildungen in Lehrbüchern kennen, so müssten wir uns heute keine Gedanken zur Übervölkerung der Erde durch den Menschen machen. Nicht nur fürs Kinderkriegen sind Frauen aber unerlässlich. Das haben verschiedene der männlichen Archäologen, die in den letzten 150 Jahren das Feld der Rekonstruktionen fast unangefochten beherrschten, doch bemerkt. Es braucht auch jemanden, der die weniger interessanten Tätigkeiten in Haus und Feld erledigt. Von Mammuts und Höhlenbären allein überlebt man(n) auch in der Eiszeit nicht. So sammeln auf den Bildern die Frauen Beeren und Nüsse, schaben Felle oder kochen die von den Helden erlegte Beute. Und selbstverständlich bieten sie ihnen in den Pausen zwischen den harten Ereignissen des Alltags den notwendigen, emotionalen Ausgleich. Sie erwarten ihre Männer sehnsuchtsvoll am Abend (Abb. 2), bewundern gebührend die Mitbringsel ihrer Eroberungen und bieten sich leichtgeschürzt, gewissermassen als Belohnung für das harte Tagewerk, dar. Männerträume, so alt wohl wie die Vertreibung aus dem Paradies. Nur selten wird das fast stereotype Bild durchbrochen. War es Herodot, der Alexandre Girod zu seinem 1925 entstandenen Werk inspirierte (Abb. 3)? Von seinem Besuch in Ägypten berichtet der griechische Historiker im 6. Jahrhundert v. Chr. nämlich, dass hier die Welt auf dem Kopf stünde. Die Männer würden zuhause weben, derweil die Frauen auf dem Markt die Produkte verkauften. Vielleicht war es ja auch in unseren Pfahlbauten so? Gerade glücklich scheinen die Männer bei ihrer Beschäftigung allerdings nicht zu sein. Dafür geht es der Dame gut, die sich malerisch drapiert – mit Schmuck und Haarnadeln nach Originalfunden geschmückt – in einem Spiegel betrachtet. In der Regel bleibt das klassische Bild vom heldenhaften Mann aber bestehen – die Auftraggeber wollten es zweifellos so. Brauchten sie in Zeiten des politischen und wirtschaftlichen Umbruchs die Vorstellung eines vergangenen Paradieses, die Illusion eines freien, urtümlichen Pfahlbauerlebens, bei dem die Männer unangefochten alle Privilegien für sich beanspruchen konnten und keine Suffragetten ihnen das Terrain streitig machten?

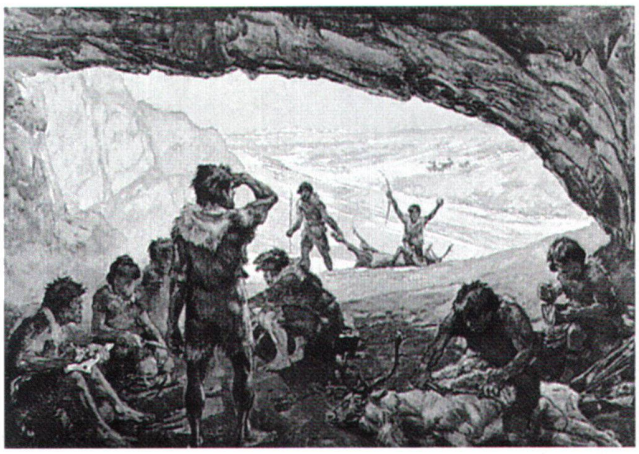

Abb. 1 Höhlenbewohner, von Ernst Hodel. Schulwandbild 1941, inspiriert vom Diorama des Kesslerlochs im Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen.

Waren es alles nur Helden? Solche Bilder (Abb. 2) kennen wir ja nicht nur aus dem 19. Jahrhundert, sondern sie halten sich hartnäckig bis in unsere Zeit hinein. Es ist erstaunlich, dass trotz Frauenbewegung und Geschlechterdiskussion in fast allen Lebensbereichen in der Vermittlung ur- und frühgeschichtlicher Inhalte kaum wirkliche Veränderungen bei geschlechtsspezifischen Fragen festgestellt werden können. Liegt dies daran, dass Urgeschichtlerinnen und Urgeschichtler eine eher konservative Optik in Gesellschaftsfragen pflegen? Eine Kritik an Rekonstruktionen von fachlicher Seite betrifft denn auch kaum je die Art der Darstellung, sondern beanstandet wird oft jeder Versuch, die Vergangenheit bildlich wiedergeben zu wollen. Umsetzungen von Forschungsergebnissen wurden gerade in der

Abb. 2 Jägers Heimkehr in der Pfahlbauzeit, von Johann Gottlieb Hegi, 1865. Aquarell auf Karton. Mit dem Kind im Arm erwartet die Frau ihren Mann. Sempach, Privatbesitz.

Abb. 3 Pfahlbaudorf, von Alexandre Girod, 1925. Öl auf Leinwand. Le Locle, Musée Alexandre Girod.

zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als unwissenschaftlich verschrieen oder als billige Anbiederung an Laien verurteilt. Wovor wollte man sich mit dieser bilderfeindlichen Haltung schützen? Sollte mit knochentrockenen Texten, nur unterbrochen von statistischen Aufnahmen, eine Wissenschaftlichkeit vorgetäuscht werden, die in der Urgeschichte in einer naturwissenschaftlich exakten Form sowieso nicht existiert? Oder möchte man das eigene Bild der Vergangenheit, das auch die wissenschaftliche Arbeit bewusst oder unbewusst stark beeinflusst, nicht offenlegen und damit der Kritik aussetzen? Gerade Rekonstruktionszeichnungen sind eines der besten Mittel, die in der Auswertung gewonnenen Resultate auf einen Blick sichtbar zu machen, und vereinfachen dadurch auch die Diskussion. Solche Bilder sind aber nur dann sinnvoll, wenn wir uns mit ihnen von den alten Stereotypen lösen.

In der Tat, es geht auch anders. Frauen, die nicht nur gebückt sammeln, die Männer bewundern oder mit niedergeschlagenem Blick Felle schaben. Sondern Frauen, die selbstbewusst den Alltag und das gesellschaftliche Leben mitgestalten. Selbst wenn wir bei der klassischen Rollenverteilung bleiben, den Männern prestigeträchtige Tätigkeiten und die physische Gewalt überlassen und den Frauen Haushalt, Feldarbeit und Handwerk als hauptsächliche Domäne zuweisen, so bieten die archäologischen Fakten doch ein weites Feld, die möglichen weiblichen Tätigkeiten in Rekonstruktionen und Lebensbildern darzustellen – sind es doch diese Bereiche, die im archäologischen Quellenmaterial besonders gut vertreten sind und meist die aussagekräftigsten Spuren hinterlassen haben. Schon in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts suchte Christin Osterwalder in der Reihe «Die ersten Schweizer» neue Formen der Darstellung urgeschichtlichen Lebens. Auch die Lebensbilder von Fanny Hartmann und Alex Furger in «Vor 5000 Jahren» oder Bilder von Christian Bisig für das 1988 didaktisch erweiterte Museum für Urgeschichte in Zug gehen von realistischeren Vorgaben aus. Hier sind nicht Prestigeobjekte und -tätigkeiten einer männlich gedachten Elite Hauptthema der Darstellungen, sondern die Zeichnungen thematisieren den Alltag, wie er zunehmend differenziert aus den dank intensiver Bautätigkeit gut erforschten Seeufersiedlungen erschlossen werden kann.

Die Antworten auf solche Darstellungen sind in der Regel erstaunlich positiv. An Archäologie interessierte «Laien» fühlen sich von den gezeigten Szenen, die in glaubwürdiger Weise den Alltag thematisieren, angesprochen. Warum also werden auch heute noch in Publikationen und Ausstellungen mehrheitlich die alten Klischees reproduziert? Dem Publikum, das in der Regel offen ist für Neues und sensibel für neue gesellschaftliche Trends, würde man vielleicht eine Frau am Amboss oder eine Jägerin mit dem Speer in der Hand noch zutrauen. Doch den lieben Fachkolleginnen und Fachkollegen, die kritisch jede Neuerung und jede Abweichung vom guten alten Bild beaugapfeln und kommentieren? Mit denen will man es lieber nicht verscherzen. Solche Hemmungen kenne ich gut aus eigener Erfahrung. Seit ich 1990 die Leitung des Museums für Urgeschichte in Zug übernommen habe, war ich bei der Schaffung von rund 60 Lebensbildern, Figuren oder Modellen als Auftraggeberin oder wissenschaftliche Begleiterin beteiligt. Dabei war meine Position noch relativ komfortabel, denn als Museumsfrau wird einem mehr Freiheit zugestanden als bei einer rein wissenschaftlichen Arbeit. Trotzdem überraschten mich immer wieder Rückmeldungen von Fachkolleginnen und -kollegen auf einzelne Szenen. Ein Mädchen am Blasbalg in der Schmiede (Abb. 4), eine hallstattzeitliche Fürstin umgeben von ihrem Gefolge, ein Liebespaar unter dem Apfelbaum. An den Reaktionen lässt sich ablesen, dass in ihrem Selbstverständnis verunsicherte Archäologen, die sonst nicht müde werden, vor einer Übertragung ethnologischer Beobachtungen auf das Leben in einer prähistorischen Gesellschaft zu warnen, plötzlich völlig überzeugt allgemeingültige Geschlechtertabus und strikte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung ins Spiel bringen. Oder dass der Zeichner sich neben der Fürstin keinen jugendlichen Liebhaber, sondern höchstens einen Jungen in der Position des Erben vorstellen kann. Wer Lebensbilder schafft, setzt sich nicht nur

Abb. 4 Mädchen am Blasbalg in der Schmiede, von Benoît Clarys, 1999.

der Kritik aus, sondern muss auch mit überraschenden Projektionen und Interpretationen der Betrachtenden rechnen.

Bei der Neugestaltung des Museums für Urgeschichte(n) in Zug war es den Verantwortlichen trotz dieser Erfahrungen ein Anliegen, mittels Lebensbildern und Siedlungsmodellen den ersten Einstieg der Besucherinnen und Besucher in die urgeschichtliche Welt zu erleichtern und konsequent Anliegen der Gender-Forschung einzubringen. In den Texten wurde berücksichtigt, dass auch in der Urgeschichte gut die Hälfte der Bevölkerung weiblichen Geschlechts gewesen sein dürfte. So wurde für Tätigkeiten, die eher von Frauen ausgeübt worden sein könnten, durchwegs die weibliche Endung verwendet: Sammlerinnen und Jäger, Bäuerinnen und Viehzüchter (Abb. 5), Töpferinnen und Schmiede. Dies scheint nur folgerichtig. Wenn es beispielsweise die Frauen waren, die in der Alt- und Mittelsteinzeit Früchte, Knollen, Sprossen, Nüsse, Pilze und Beeren sammelten, so gibt es keinen vernünftigen Grund zu denken, die Männer hätten die Erfindung des Ackerbaus gemacht. Ebenso ist es wahrscheinlicher, dass Frauen für den Eigengebrauch töpferten, waren sie es doch, die die Gefässe im Haushalt dann benutzten. Bei den Lebensbildern und Siedlungsmodellen wurde zudem – wie dies bereits bei früheren vom Museum herausgegebenen Rekonstruktionszeichnungen geschehen ist (Abb. 6) – die demographische Zusammensetzung der Bevölkerung bestmöglich berücksichtigt, was für jede seriöse Rekonstruktion selbstverständlich sein müsste. Bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 20 bis 25 Jahren, wie sie beispielsweise für das Neolithikum angenommen wird, bestand rund die Hälfte der Bevölkerung aus Kindern unter zehn Jahren, die zweifellos nicht nur im Inneren der Häuser spielten, sondern auch in Arbeitsprozesse integriert waren oder einen wichtigen Anteil an sozialen Interaktionen hatten. Obwohl wir also die Welt der Frauen und Kinder sehr viel stärker betonten, als dies in vergleichbaren Ausstellungen der Fall ist, gingen wir bei den Rekonstruktionen und Texten von einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung aus und haben sie in verschiedenen Fällen auch explizit thematisiert.

Dieses Vorgehen wird gelegentlich kritisiert: von Männern, die sich daran stossen, dass bei Sammlerinnen oder Töpferinnen die weibliche Form gebraucht wird, wo doch auch Männer gesammelt und getöpfert haben könnten (auf die Frage, ob denn nicht auch die Frauen gejagt und Bronze gegossen hätten, war die Antwort, dies sei nicht bewiesen...); oder von Frauen, die uns vorwerfen, wir würden die alten, geschlechtsspezifischen Klischees reproduzieren, dabei aber nicht einmal bemerken, dass die Figur der ersten Szene ein kleines Mädchen ist, welches, begleitet von seinem Hund, einen selber gejagten Schneehasen

Abb. 5 Einleitung zur Jungsteinzeit im Museum für Urgeschichte(n) Zug. Text Sabine Bolliger Schreyer, Illustration Ralph Kaiser, jkdesign, Cossonay Gare.

Abb. 6 Vorbereitungen zum Fest, von Dani Pelagatti, Atelier Bunter Hund, Zürich, 1994. Bild aus dem Bronzezeitquartett des Museums für Urgeschichte(n) Zug.

aufschneidet (Abb. 7). Doch sehr viel häufiger ist die Reaktion auf diese von den Museumsgestaltern Stéphane Jaquenoud und Ralph Kaiser und dem Figurenbildner Gerry Embleton perfekt umgesetzte Darstellung ausgesprochen positiv. Sie gibt der Zuger Ausstellung eine Frische, die sehr geschätzt wird. Die Zeiten für ein neues Bild, für einen neuen Blick auf die Ur-Geschichten gerade in Museen sind günstig. Im Kampf um Besuchersegmente haben mittlerweile die meisten Verantwortlichen begriffen, dass eine Ausstellung nicht Selbstzweck ist, sondern die gesamte Bevölkerung – in der die erwachsenen Helden eine klare Minorität bilden – ansprechen muss und soll. Von den Museumsfrauen (und -männern) braucht es hier mutige Entscheide und das Wagnis, manchmal anzuecken, von den Museumsverantwortlichen den Weitblick, diese neue Sicht in der Museumsgestaltung zu unterstützen. Vielleicht könnte die am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich organisierte Tagung Anlass bieten, ein Forum zu schaffen, bei dem Museumsgestalterinnen und -gestalter in einem regelmässigen, ungezwungenen Austausch Fragen der praktischen Umsetzung und Vermittlung besprechen würden.

Abb. 7 Altsteinzeitliches Mädchen mit Hund, von Gerry Embleton, Prêles. Figur im Museum für Urgeschichte(n) Zug.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Medienzentrum Schulwarte Bern.
Abb. 2: Bernisches Historisches Museum, Bern (Foto: Stefan Rebsamen).
Abb. 3: Musée Alexandre Girod, Le Locle.
Abb. 4: © Benoît Clarys, Bousval (Belgien).
Abb. 5: Museum für Urgeschichte(n) Zug.
Abb. 6: Museum für Urgeschichte(n) Zug und Atelier Bunter Hund, Zürich.
Abb. 7: Museum für Urgeschichte(n) Zug (Foto: Res Eichenberger, Schaffhausen).

ZUSAMMENFASSUNG

Kühne Jäger der Eiszeit, erfindungsreiche Bauern in der Jungsteinzeit, geheimnisvolle Bronzegiesser, keltische Krieger: So wird Urgeschichte in der Schule, in Fachbüchern und in Museen in der Regel vermittelt. Fehlt hier nichts? Doch, natürlich: die Frauen. Unser Bild der Vergangenheit ist immer stark mitbestimmt von der Welt, in der wir leben. In der Vermittlung der Urgeschichte wirken unbewusste (Vor)Urteile besonders stark, denn wir besitzen keine schriftlichen Quellen, die korrigierend einwirken könnten. Von Männern geschaffene Rekonstruktionen und Lebensbilder der Vergangenheit gehen vom bürgerlichen Gesellschaftsideal des 19. Jahrhunderts aus. Die Bilder wurden und werden kaum hinterfragt und oft bis in die Gegenwart unreflektiert kopiert. Erst in den letzten Jahren wird diese stark männerorientierte Sicht auf die Vergangenheit zunehmend hinterfragt, und neue Modelle werden vorgeschlagen. Bei der Neugestaltung des Museums für Urgeschichte(n) in Zug wurde besonders darauf Wert gelegt, die Seite der Frauen, aber auch die Welt der Kinder darzustellen. Dies ist gut möglich, da der traditionell der Frau zugeschriebene handwerkliche und häusliche Bereich archäologisch bestens untersucht ist.

RIASSUNTO

Gli audaci cacciatori dell'era glaciale, gli agricoltori ingegnosi del neolitico, i misteriosi artigiani del bronzo, i guerrieri celtici: è in questi termini che la preistoria viene, di regola, insegnata e illustrata nelle scuole, nei libri e nei musei. Vi è una lacuna? Certo, naturalmente: le donne. La nostra immagine del passato è sempre molto influenzata dal mondo in cui viviamo. Nel tramandare la preistoria trasmettiamo anche (pre)giudizi inconsci, i quali agiscono con particolare vigore, a causa dell'assenza di fonti scritte cui attingere che ci permetterebbero di rivedere il nostro giudizio. La ricostruzione e le immagini del passato, sempre create da uomini, prendono spunto dagli ideali propagati dalla società borghese del XIX secolo. Tali immagini non sono oggetto di dubbio e, spesso, sono riprese e trasmesse senza riflettere sino ai nostri giorni. Negli anni recenti questa visione fortemente dominata dalla figura maschile è stata sempre più messa in forse e sono stati proposti nuovi modelli. A Zugo, nell'ambito della ristrutturazione del «Museum für Urgeschichte(n)» la storia è stata raffigurata con molta cura nell'ottica delle donne ed è stato illustrato anche il mondo dei bambini. Questo approccio è stato reso possibile dal fatto che gli archeologi hanno esaminato a fondo i settori artigianali e domestici tradizionalmente associati alla donna.

RÉSUMÉ

Des chasseurs intrépides de la période glaciaire, des paysans ingénieux du Néolithique, des artisans mystérieux de la métallurgie du bronze, des guerriers celtes: c'est ainsi que la préhistoire nous est présentée, en général, à l'école, dans les textes spécialisés et dans les musées. Un élément manquerait-il à ce tableau? Les femmes, bien entendu. Notre image du passé est toujours fortement conditionnée par le monde dans lequel nous vivons. Les jugements et les préjugés inconscients influencent considérablement l'idée que nous nous faisons de la préhistoire, car nous ne disposons pas de sources écrites à même de corriger certains points de vue. Les reconstitutions et les tableaux de vie du passé restitués par des hommes se basent sur l'idéal bourgeois de société du XIXème siècle. Ces images n'ont pas suscité et ne suscitent pratiquement pas de discussions; on les a souvent reprises telles quelles jusqu'à nos jours. Ce n'est que durant ces dernières années qu'on a véritablement commencé à remettre en question cette vision du passé résolument masculine, pour enfin proposer de nouveaux modèles. Lors du réaménagement du Musée de préhistoire(s) de Zoug, on s'est attaché en particulier à représenter non seulement l'univers féminin, mais également celui des enfants. Cette démarche a été facilité par le fait que les tâches attribuées traditionnellement aux femmes, à savoir les activités artisanales et domestiques, ont fait l'objet d'études approfondies dans le domaine de l'archéologie.

SUMMARY

Fearless hunters of the Ice Age, inventive farmers of the Neolithic period, enigmatic bronze casters, Celtic warriors: this is how prehistory is ordinarily presented in schools, textbooks and museums. But isn't something missing? Yes, of course: women. Our image of the past is substantially determined by the world in which we live. In the field of prehistory, unconscious (pre)judgements play an even greater role than usual because we have no written sources to act as corrective agents. Reconstructions and images of life in past ages are defined by men and rely heavily on the bourgeois ideals of 19th century society. These images have never been questioned in the past and are still often unquestioningly disseminated today. Only recently have the largely male-oriented views of the past been called into question and new models proposed. While remodelling the Museum of Prehistory in Zug, a special effort was made to do justice to the role of women and children in society. The handicrafts and domestic skills traditionally assigned to women are archaeologically well researched and documented. It has therefore been possible to present a relatively detailed image of these aspects of prehistoric life.